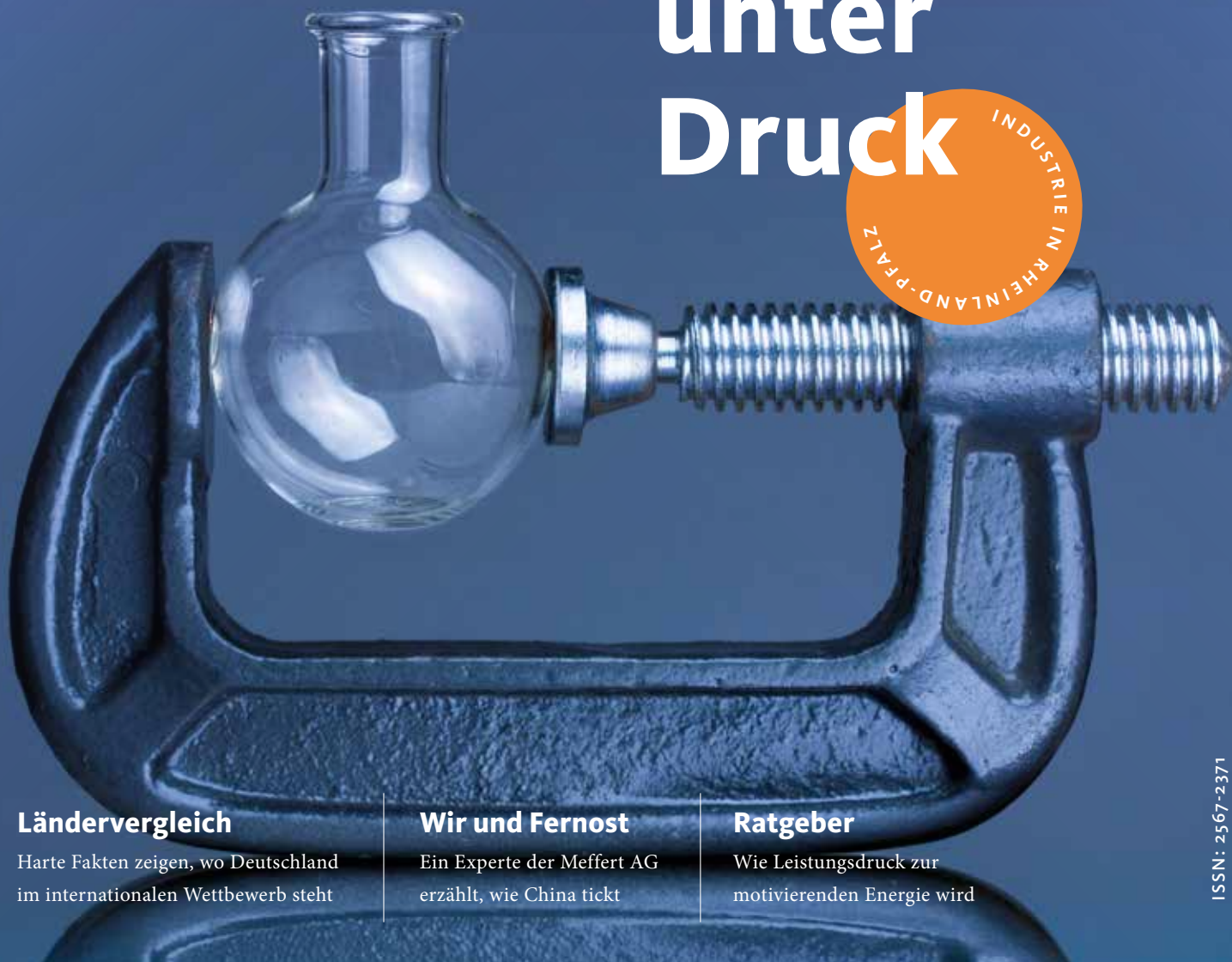


Wir Hier. magazin.

WANDEL VERSTEHEN. PERSPEKTIVEN TEILEN.

Die Chemieunternehmen in Rheinland-Pfalz

Standort unter Druck



Ländervergleich

Harte Fakten zeigen, wo Deutschland im internationalen Wettbewerb steht

Wir und Fernost

Ein Experte der Meffert AG erzählt, wie China tickt

Ratgeber

Wie Leistungsdruck zur motivierenden Energie wird



„Das Vertrauen der Chinesen in traditionelle deutsche Unternehmen ist enorm“

CHRISTIAN STARKE,
LEITER VERTRIEB WESTEUROPA
SOWIE NAH- UND FERNOST BEI
DER MEFFERT AG

Der ganze Text
auf Seite 6

Titelfoto: killykoon – stock.adobe.com; Foto: Joshua Murat



Foto: Daniel Roth/IM
Maden

ELKE
BIEBER

ist Wir.Hier.-
Redakteurin. Für dieses
Heft hat sie beleuchtet,
nach welchen Krite-
rien Unternehmen einen
Standort auswählen. Und
wie man Stress im Job
optimal bewältigt.

Liebe Leserinnen und Leser,

welche Bilder haben Sie im Kopf, wenn Sie an den Industriestandort Rheinland-Pfalz denken? Ich sehe qualifizierte Menschen, Innovationen und Gründergeist. Indes: Die Chemie- und Pharmaindustrie hat es nicht leicht.

Schwache Nachfrage und Zollkonflikte belasten die Geschäfte. Dazu kommen strukturelle Probleme: Vor allem die hohen Energiepreise und die ausufernde Bürokratie drücken auf die Wettbewerbsfähigkeit der rheinland-pfälzischen Betriebe. Wie wirkt sich das auf Standortentscheidungen aus?

Das beleuchten wir in dieser Ausgabe. Erfahren Sie, wie das Unternehmen Renolit aus Worms seine Energie-Unabhängigkeit stärkt und allen Hürden zum Trotz groß in der Heimat investiert. Mehr noch: Das Unternehmen nutzt die Zusammenlegung zweier hiesiger Standorte, um sich grundlegend zu modernisieren.



Foto: Anselm – stock.adobe.com

Energie im Do-it-yourself-Verfahren: Unternehmen müssen ihre Energiekosten senken, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Renolit aus Worms plant sogar einen eigenen Windpark.

Harte Konkurrenz kommt zum Beispiel aus China. Was machen die Chinesen anders als wir, was könnten wir gar von ihnen lernen? Und warum schätzen sie trotzdem Qualität aus Deutschland? Darüber sprachen wir mit Christian Starke, Vertriebsprofi und China-Kenner bei der Meffert AG.

Wir beleuchten anhand harter Fakten, wo Deutschland im internationalen Vergleich steht. Und zeigen, welche Standortfaktoren für Chemie und Pharma besonders ins Gewicht fallen.

Mit Risiken umgehen? Dafür haben wir konkrete Tipps – zum Beispiel bei Investments in China oder auch, ganz persönlich, für das Stressmanagement am eigenen Arbeitsplatz.

Jetzt wünsche ich Ihnen viel Spaß bei der Lektüre! ●

Inhalt

UNSER THEMA
STANDORT UNTER DRUCK

06 Wir und Fernost
Wie ticken die Chinesen? Darüber sprachen wir mit einem China-Kenner bei der Meffert AG.

10 Standortvergleich
Wie steht Deutschland im internationalen Wettbewerb da? Der große Überblick.

14 Im Ausland investieren
Welche Standorte Unternehmen wählen und welche Faktoren dabei wichtig sind.

16 China: Partner oder Risiko?
Interview mit DIHK-Außenwirtschaftschef Volker Treier über das Thema De-Risking.

18 Im Inland investieren
Warum Renolit in Worms die größte Einzelinvestition der Firmengeschichte startet.

20 Wir.Hier. transformiert sich
Neue Formate, mehr Ratgeber: Was Sie als Leser alles erwartet.

22 Pharmastandort RLP
Wie geht es mit der Branche weiter? Ein Experteninterview.

24 Feedbackkultur
Mit diesen Tipps gelangen besonders produktive Gespräche.



Foto: Joshua Murat

06 Die Chinesen sind uns in einigen Dingen voraus, sagt Christian Starke von der Meffert AG: „Sie diskutieren weniger, handeln schneller.“

26 Stress lass nach
Wie wir mit steigendem Leistungsdruck umgehen können.

28 Künstliche Intelligenz
So können Betriebe sie in der Produktion nutzen.

30 10 Fragen an ...
KI-Professorin Katharina Zweig.

31 Quiz
Gewinnen Sie zum Beispiel ein Wellness-Wochenende!

10

Unser großes Länderquartett zeigt anhand einiger harter Standortfaktoren: So stehen wir im internationalen Vergleich da.

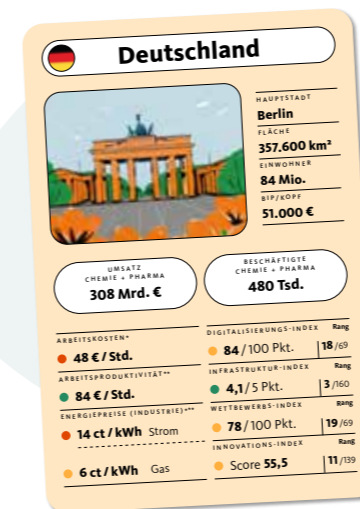


Foto: Susanne Breuer

24

Feedback geben:
So gelingt es ohne Fallstricke.



Foto: Frank Eppler

18

Warum lohnt sich eine Investition in der Heimat noch? Ein Besuch bei Renolit in Worms.

30

10 Fragen an KI-Forscherin Katharina Zweig.



Foto: Felix Schmitt - www.felixschmitt.com



Vor
ORT

Wenn Christian Starke mal am Hauptsitz der Meffert AG in Bad Kreuznach ist, geht es für ihn gleich in die nächste Runde: Vor- und Nachbereitung seiner Dienstreisen.

CHEMIE IN RLP

Brückenbauer zwischen Welten

Christian Starke ist bei der Meffert AG Leiter Vertrieb Westeuropa sowie Nah- und Fernost. Wir.Hier. hat den China-Kenner in Bad Kreuznach besucht, um zu erfahren: Wie ticken die Chinesen eigentlich, was schätzen sie an deutschen Produkten – und was ist auf Dienstreisen vor Ort wichtig?



TEXT BARBARA AUER
FOTOS JOSHUA MURAT

Diesmal im Fokus:
Christian Starke von der
Meffert AG in Bad Kreuznach

Gefragter Experte:
Christian Starke als
Redner auf einem
Branchenkongress in
Shanghai.



Foto: privat

Wenn Christian Starke von China erzählt, verändert sich etwas in seinem Gesicht, und seine Gesten werden lebendiger. Für ihn ist das Land längst mehr als ein Markt. Es ist ein Stück Heimat geworden – eine zweite kulturelle Identität, die er sich erarbeitet hat. „Ich habe mich schon immer für fremde Kulturen interessiert. Aber China fasziniert mich total.“

Starke (42) ist bei der Meffert-AG-Unternehmensgruppe Prokurist und leitet den Vertrieb Westeuropa sowie Nah- und Fernost. Ein fünfköpfiges Team, ein globales Geschäft. Und allein mit Fernost ein Absatzmarkt, der für Meffert kaum wichtiger sein könnte: „Unsere Produkte stehen in chinesischen Baumärkten sowie im Fachhandel und selbst Einrichtungsfirmen arbeiten mit unseren Farben und Lacken“, erzählt Starke.

Die Volksrepublik gehört für die rheinland-pfälzische Wirtschaft zu den wichtigsten Exportländern (Platz zehn, Stand 2024). Die Ausfuhren dorthin sind seit 2009 um 90 Prozent gestiegen: Allein die chemische Industrie exportierte zuletzt Waren im Wert von 542 Millionen Euro. China punktet mit einem hohen Innovationstempo, massivem Aufbau von

Über Meffert

Die Meffert AG ist ein Familienunternehmen in dritter Generation mit Hauptsitz in Bad Kreuznach, gegründet 1947. Der Mittelständler ist Spezialist für hochwertige Bautenfarben und -lacke. Er hat acht Auslandsstandorte und mehr als 1.300 Mitarbeiter, setzt den Fokus aber auf den Standort Deutschland. Mehr als 30.000 Produkte gehören zum Sortiment – etwa Lasuren, Putze, Dichtmassen und Bautenschutz-Produkte.

„Die Chinesen haben keine Angst vor Misserfolg. Sie machen einfach“

CHRISTIAN STARKE,
VERKAUFSLEITER FÜR NAH- UND
FERNOST BEI MEFFERT

Know-how, einer strategischen Industriepolitik und einer Digitalisierung, die viele Prozesse schneller macht als in Europa. Dazu kommt die schiere Marktgröße. Alles Faktoren, die für hiesigen Firmen enorme Wachstumschancen bedeuten.

Qualität und Sorgfalt sind gefragt

Der Einstieg in den chinesischen Markt begann für die Meffert AG so: Ein Großhändler meldete sich: „Ich brauche eure Produkte in China!“ Was danach kam, war ein Erfolg, der viel mit deutscher Gründlichkeit und chinesischen Erwartungen zu tun hat. „Unsere Qualität und Umweltfreundlichkeit sind dort ein Riesenthema“, schildert Starke. „Die Kunden wissen, dass wir alle Regularien einhalten. Das Vertrauen in traditionelle deutsche Unternehmen ist enorm.“ Schon seit 30 Jahren gibt es die Meffert-Marke düfa inzwischen in China.

Wie Starke Chinaversteher wurde

Dass Starke heute fließend Chinesisch spricht und mit der Kultur bestens vertraut ist, hat mit einem Zufall zu tun. Während seines Studiums der Sozialwissenschaft zog vorübergehend ein chinesischer Professor in seine Wohngemein-

Stolperfallen meiden



Foto: AHK

OLIVER
OEHMS

Dos und Don'ts in China: Wir fragten Oliver Oehms. Der Trierer ist Chef der Außenhandelskammer in Peking und vertritt dort deutsche Unternehmensinteressen

Gibt es Gesprächsthemen, die man in China besser meidet?

Umgehen sollten Sie politisch sensible Themen: zum Beispiel Fragen zur nationalen Souveränität, zur Integrität des Landes oder zur Religion. Punkten können Sie dagegen mit echtem Interesse an der reichen Kultur und Geschichte Chinas. Erzählen Sie ruhig, wenn Sie sich schon Sehenswürdigkeiten angeschaut haben. Die Chinesen freuen sich, wenn man Ihre Kultur verstehen will.

Was ist im Berufsumfeld in China besonders?

Es ist meist viel hierarchischer als in Deutschland. Man merkt es zum Beispiel an Sitzordnungen und der Art, wie Titel benutzt und Personen angesprochen werden. Wenn man Verhandlungen über verschiedene Hierarchien hinweg führt, könnte man Gesprächspartner übrigens verprellen, wenn man eine Abkürzung nimmt auf die nächste Ebene.

Wie wichtig sind persönliche Beziehungen?

Sehr wichtig, auch in anderen Teilen Asiens! Während wir Deutsche Geschäftstreffen zum Mittag- oder Abendessen zuweilen als mühsam empfinden, ist es in China Teil der Arbeitskultur. Gehen Sie mit Ihrer Zeit dafür also am besten nicht zu sparsam um. Für diese persönlichen Geschäftsbeziehungen gibt es sogar ein eigenes Wort: guanxi, das spricht man „Gwan-schi“ aus.



Die volle Version des Interviews finden Sie hier.

Dort erfahren Sie auch, welche Kommunikationskanäle in China funktionieren und wie die Außenhandelskammer Ihr Unternehmen unterstützt.

schaft. „Der sagte: ‚Wenn du Lust hast, besuch mich doch mal in China.‘“ Starke tat es – und blieb später ein ganzes Jahr dort. „Ich wollte die Sprache lernen. Jeden Tag acht Stunden. Um das zu finanzieren, habe ich unter anderem als Deutschlehrer gearbeitet.“ Was ihn hielt? „Die unglaubliche Gastfreundschaft. Diese Offenheit hat mich sofort beeindruckt.“

„Sie sind schnell und mutig“

Und von chinesischen Geschäftspartnern könne man viel lernen, findet Starke. „Flexibilität, Schnelligkeit, Mut. Sie treffen Entscheidungen zügig, zaudern weniger als wir, haben keine Angst vor Misserfolg. Wir Deutschen diskutieren oft zu lange.“ Seine insgesamt 52 China-Reisen haben ihm gezeigt, wie unterschiedlich Arbeitskulturen sein können. Und wie wertvoll es ist, beide zu verstehen.

Reisen am Limit

China-Reisen seien intensiv: „Früh Feierabend gibt's nicht. Man nutzt jeden Tag maximal“, sagt Starke. Bei seiner letzten Reise arbeitete er in Peking zwei Tage im Büro des Hauptkunden, besuchte dann einen Vertriebspartner und reiste weiter nach Shanghai, wo er auf einer Branchenveranstaltung einen Vortrag hielt. Auf seinen Reisen pflegt er zum Beispiel Netzwerke, beobachtet Trends und Wettbewerber, trifft regionale Partner und besucht Messen.

Vorbereitung ist alles

Anderen Dienstreisenden, die zum ersten Mal China besuchen, rät er: „Eine gute Vorbereitung ist alles. Ob die Zahlen zur Umsatzentwicklung oder offene Themen, alles sollte vorab klar sein.“ Und: „Im Ausland muss man einfach noch mehr kommunizieren als in der Heimat. Denn sprachlich und kulturell geht immer ein bisschen was verloren, das ist normal.“

Ein Leben in vielen Ländern

Starke ist nicht nur in China unterwegs. Dubai, Frankreich, Ungarn, die Tschechische Republik, Rumänien, Algerien – sein Kalender ist international. Trotzdem gelingt ihm der Spagat mit der Familie. Seine Kinder, zehn und fünf Jahre alt, sind selbst schon fasziniert von China. „Ich schicke ihnen oft Fotos und bringe etwas mit.“ Und er erzählt ihnen auch immer wieder von ganz besonderen Erlebnissen – zum Beispiel der Luxusvilla in Dubai mit Tennisplatz und Popcorn-Zimmer, die er besichtigte. „Bestimmte Produkte von uns sind im Luxussegment gefragt.“ Tiefe Einblicke in andere Welten. Für Starke als Brückenbauer gehören sie zum Alltag. ●

POLITIK & WIRTSCHAFT

Das Länderquartett Chemie & Pharma

Zwölf Karten, ein Ziel: Standorte messbar machen. Das Wir.Hier.-Länderquartett stellt Deutschlands chemisch-pharmazeutische Industrie zentralen Wettbewerbern gegenüber – und vergleicht entlang harter Kriterien wie Arbeits- und Energiekosten, Produktivität, Innovations- und Digitalisierungsleistung sowie internationaler Wettbewerbsfähigkeit

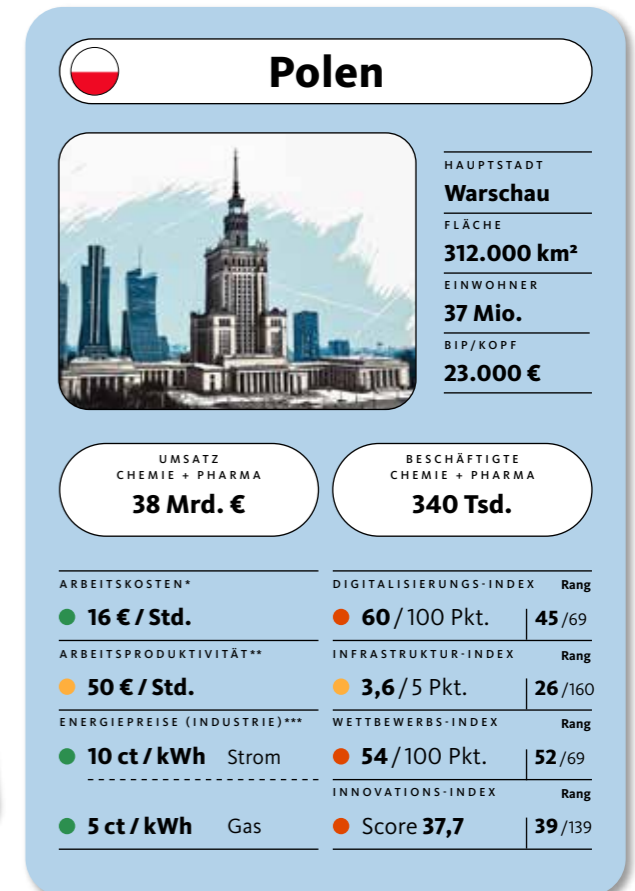
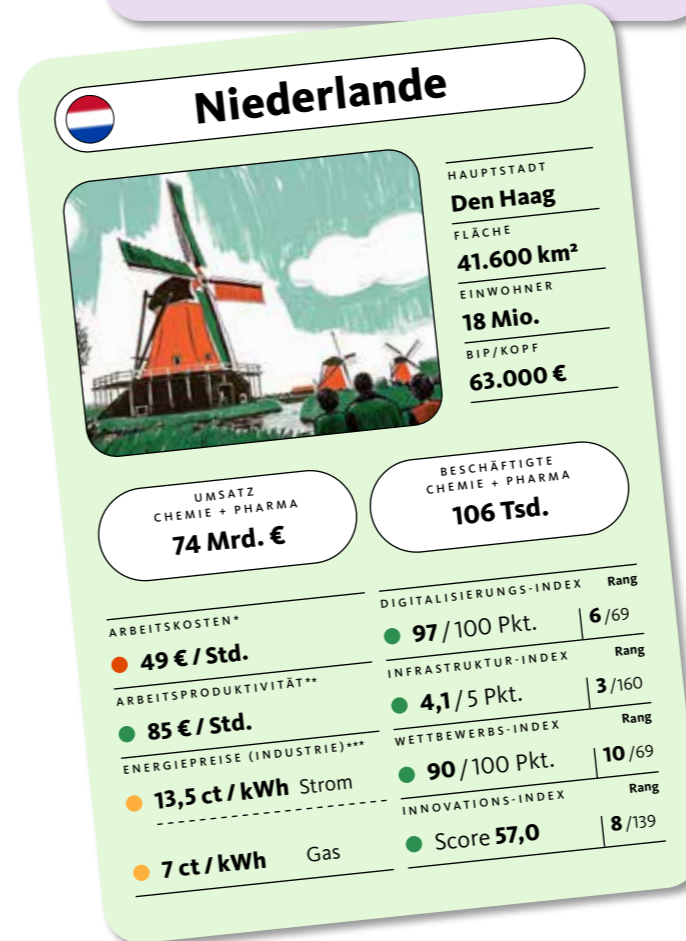
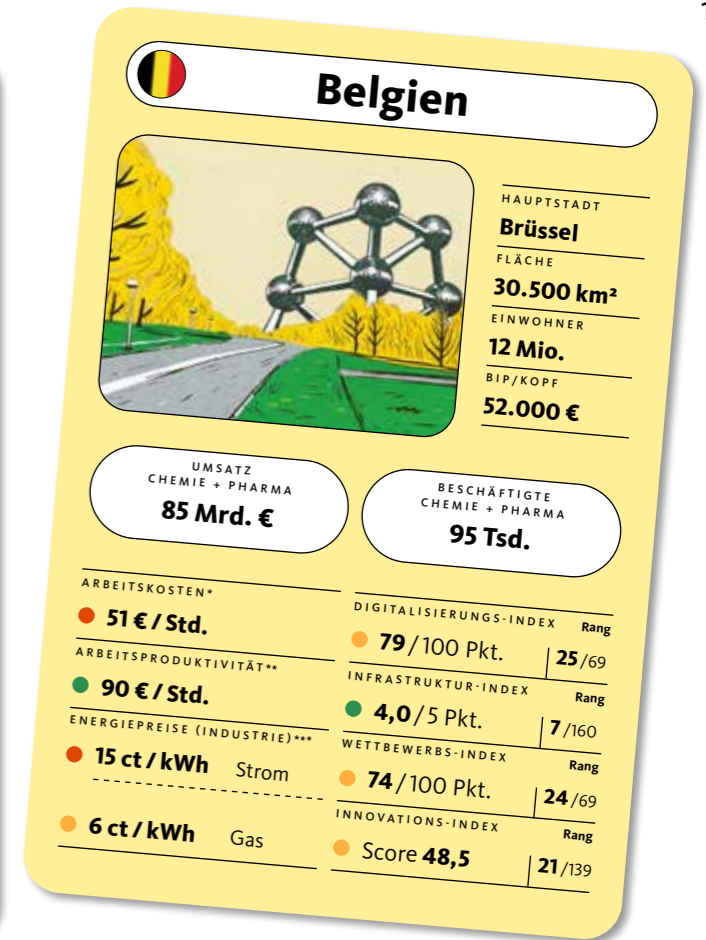
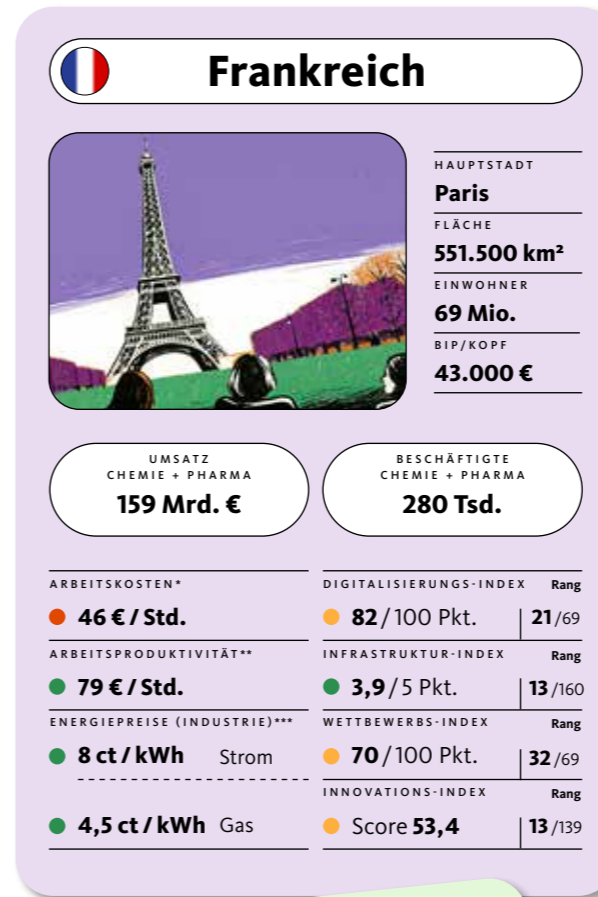
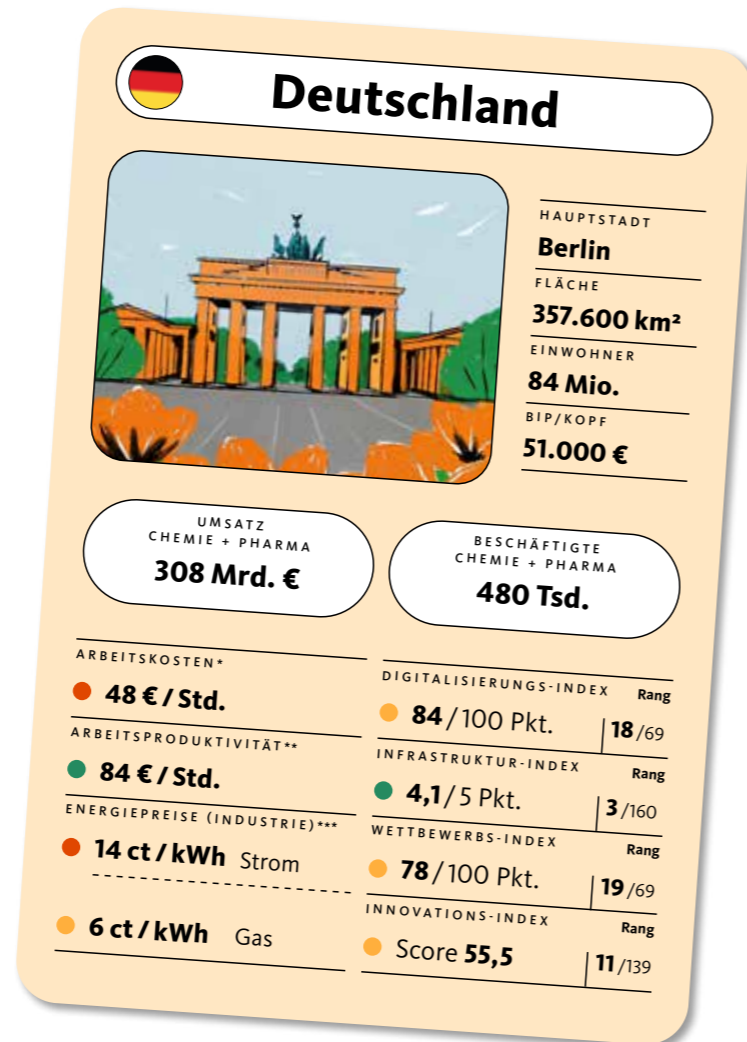
TEXT ROMAN WINNICKI

Die Idee ist simpel: Jede Karte verdichtet Zahlen, Rankings und Strukturen zu einem kompakten Lagebild. Grün steht für Vorteile, Gelb für solides Niveau, Rot für Nachteile – jeweils im internationalen Vergleich. So wird sichtbar, wo ein Standort trägt – und wo sich Schwächen festsetzen.

Am Beispiel Deutschlands wird das Prinzip der Karten greifbar: hohe Arbeitskosten, teure Energie – solide Werte bei Infrastruktur und Produktivität. Doch im Vergleich mit großen Industrienationen wie China und den USA wird die Schieflage unseres Standorts deutlich:


- Beim Industriestrompreis liegt Deutschland klar über den zentralen Wettbewerbern USA und China.
- Auch digital ist der Abstand zu den Amerikanern groß und in puncto Innovationen hat uns China inzwischen den Rang abgelaufen.
- Bei den Arbeitskosten reicht ein Blick ins europäische Umfeld: Deutschland ist rund dreimal so teuer wie das Nachbarland Polen.

Insgesamt ist die Lage also ernst, denn hohe Produktivität und Innovationskraft werden die Kostennachteile hierzulande nicht dauerhaft kompensieren können.



Motive der Karten: Carina Geiermann

Tschechien



HAUPTSTADT
Prag

FLÄCHE
78.900 km²

EINWOHNER
11 Mio.


BIP/KOPF
29.000 €

UMSATZ CHEMIE + PHARMA
17 Mrd. €

BESCHÄFTIGTE CHEMIE + PHARMA
140 Tsd.

ARBEITSKOSTEN*	DIGITALISIERUNGS-INDEX	Rang
19 €/Std.	71/100 Pkt.	35/69
ARBEITSPRODUKTIVITÄT**	INFRASTRUKTUR-INDEX	Rang
54 €/Std.	3,3/5 Pkt.	43/160
ENERGIEPREISE (INDUSTRIE)***	WETTBEWERBS-INDEX	Rang
12 ct/kWh Strom	73/100 Pkt.	25/69
6 ct/kWh Gas	INNOVATIONS-INDEX	Rang
	Score 42,0	32/139

Vereinigte Staaten



HAUPTSTADT
Washington D.C.

FLÄCHE
9,8 Mio. km²

EINWOHNER
341 Mio.


BIP/KOPF
77.000 €

UMSATZ CHEMIE + PHARMA
860 Mrd. €

BESCHÄFTIGTE CHEMIE + PHARMA
1,2 Mio.

ARBEITSKOSTEN*	DIGITALISIERUNGS-INDEX	Rang
43 €/Std.	99/100 Pkt.	2/69
ARBEITSPRODUKTIVITÄT**	INFRASTRUKTUR-INDEX	Rang
90 €/Std.	3,8/5 Pkt.	17/160
ENERGIEPREISE (INDUSTRIE)***	WETTBEWERBS-INDEX	Rang
8,5 ct/kWh Strom	84/100 Pkt.	13/69
1,5 ct/kWh Gas	INNOVATIONS-INDEX	Rang
	Score 61,7	3/139

Brasilien



HAUPTSTADT
Brasilia

FLÄCHE
8,5 Mio. km²

EINWOHNER
215 Mio.


BIP/KOPF
10.000 €

UMSATZ CHEMIE + PHARMA
105 Mrd. €

BESCHÄFTIGTE CHEMIE + PHARMA
400 Tsd.

ARBEITSKOSTEN*	DIGITALISIERUNGS-INDEX	Rang
10 €/Std.	52/100 Pkt.	53/69
ARBEITSPRODUKTIVITÄT**	INFRASTRUKTUR-INDEX	Rang
25 €/Std.	3,2/5 Pkt.	51/160
ENERGIEPREISE (INDUSTRIE)***	WETTBEWERBS-INDEX	Rang
19 ct/kWh Strom	46/100 Pkt.	58/69
7 ct/kWh Gas	INNOVATIONS-INDEX	Rang
	Score 32,9	52/139

Schweiz



HAUPTSTADT
Bern

FLÄCHE
41.300 km²

EINWOHNER
9 Mio.


BIP/KOPF
100.000 €

UMSATZ CHEMIE + PHARMA
171 Mrd. €

BESCHÄFTIGTE CHEMIE + PHARMA
80 Tsd.

ARBEITSKOSTEN*	DIGITALISIERUNGS-INDEX	Rang
65 €/Std.	100/100 Pkt.	1/69
ARBEITSPRODUKTIVITÄT**	INFRASTRUKTUR-INDEX	Rang
91 €/Std.	4,1/5 Pkt.	3/160
ENERGIEPREISE (INDUSTRIE)***	WETTBEWERBS-INDEX	Rang
12 ct/kWh Strom	100/100 Pkt.	1/69
6,5 ct/kWh Gas	INNOVATIONS-INDEX	Rang
	Score 66,0	1/139

Japan



HAUPTSTADT
Tokio

FLÄCHE
378.000 km²

EINWOHNER
124 Mio.


BIP/KOPF
32.000 €

UMSATZ CHEMIE + PHARMA
205 Mrd. €

BESCHÄFTIGTE CHEMIE + PHARMA
353 Tsd.

ARBEITSKOSTEN*	DIGITALISIERUNGS-INDEX	Rang
33 €/Std.	75/100 Pkt.	30/69
ARBEITSPRODUKTIVITÄT**	INFRASTRUKTUR-INDEX	Rang
51 €/Std.	3,9/5 Pkt.	13/160
ENERGIEPREISE (INDUSTRIE)***	WETTBEWERBS-INDEX	Rang
20 ct/kWh Strom	67/100 Pkt.	35/69
11 ct/kWh Gas	INNOVATIONS-INDEX	Rang
	Score 53,6	12/139

Volksrepublik China



HAUPTSTADT
Peking

FLÄCHE
9,6 Mio. km²

EINWOHNER
1,4 Mrd.


BIP/KOPF
12.000 €

UMSATZ CHEMIE + PHARMA
2.900 Mrd. €

BESCHÄFTIGTE CHEMIE + PHARMA
4 Mio.

ARBEITSKOSTEN*	DIGITALISIERUNGS-INDEX	Rang
10 €/Std.	88/100 Pkt.	8/69
ARBEITSPRODUKTIVITÄT**	INFRASTRUKTUR-INDEX	Rang
25 €/Std.	3,7/5 Pkt.	19/160
ENERGIEPREISE (INDUSTRIE)***	WETTBEWERBS-INDEX	Rang
8 ct/kWh Strom	82/100 Pkt.	16/69
5 ct/kWh Gas	INNOVATIONS-INDEX	Rang
	Score 56,6	10/139

Republik Korea



HAUPTSTADT
Seoul

FLÄCHE
100.000 km²

EINWOHNER
52 Mio.

BIP/KOPF
30.000 €

UMSATZ CHEMIE + PHARMA
169 Mrd. €

BESCHÄFTIGTE CHEMIE + PHARMA
297 Tsd.

ARBEITSKOSTEN*	DIGITALISIERUNGS-INDEX	Rang
37 €/Std.	87/100 Pkt.	15/69
ARBEITSPRODUKTIVITÄT**	INFRASTRUKTUR-INDEX	Rang
49 €/Std.	3,8/5 Pkt.	17/160
ENERGIEPREISE (INDUSTRIE)***	WETTBEWERBS-INDEX	Rang
12 ct/kWh Strom	73/100 Pkt.	27/69
9 ct/kWh Gas	INNOVATIONS-INDEX	Rang
	Score 60,0	4/139

Hinweis zur Einordnung und Methodik

Die Angaben im Länderquartett sind gerundet. Je nach Kennzahl stammen sie aus unterschiedlichen, jeweils etablierten Quellen – aus amtlichen Statistiken ebenso wie aus internationalen Rankings – und teils aus bestmöglichen Näherungen dort, wo weltweit keine vollständig homogene Datenbasis vorliegt. Ziel ist kein Zahlenspiel auf die letzte Nachkommastelle, sondern ein nachvollziehbarer Vergleich, der Unterschiede sichtbar macht – auf einen Blick. Herangezogen wurden Daten und Indizes u. a. von Eurostat, der OECD, der World Bank (LPI), dem IMD (Competitiveness/Digital), der WIPO (Global Innovation Index) sowie ergänzend vbw/Prognos, EIA, GTAI, IW, Statista und dem VCI. Das Quartett erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern liefert Orientierung über zentrale Standortdimensionen.

* Stundenarbeitskosten im Verarbeitenden Gewerbe

** Arbeitsproduktivität als Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro geleisteter Arbeitsstunde (Arbeitsproduktivität = BIP ÷ alle geleisteten Arbeitsstunden)

*** Netto-Preise für mittelgroße Industrie, 2024-Durchschnitt

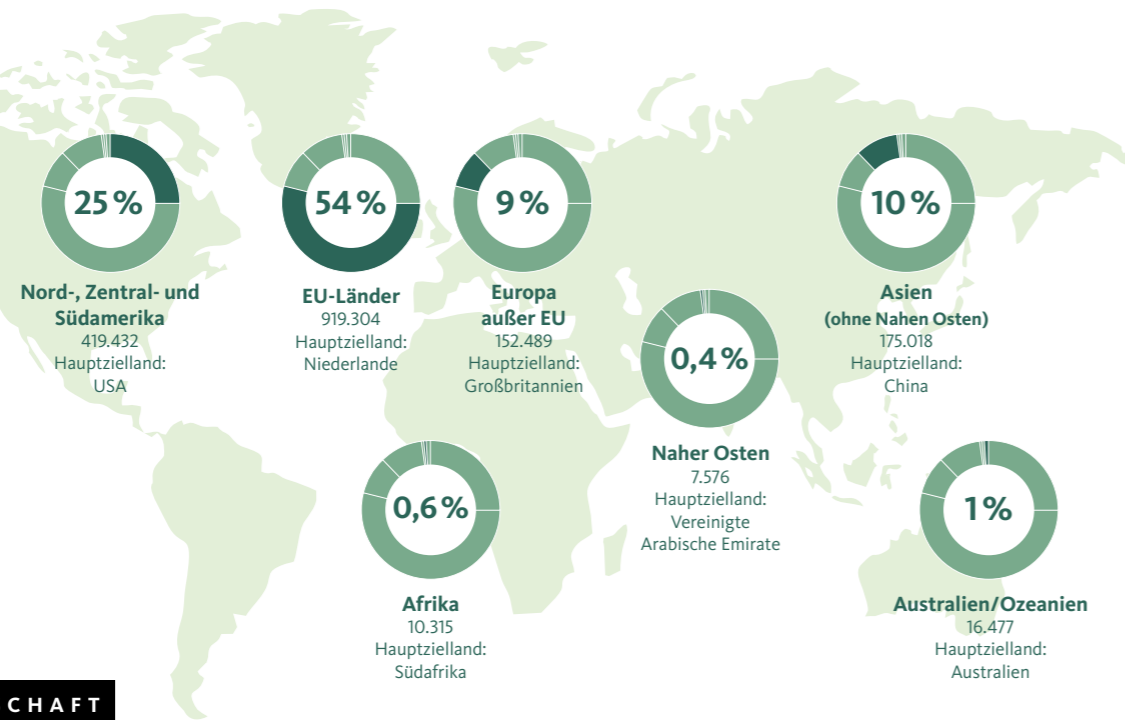
Motive der Karten: Carina Geiermann

Wo am meisten investiert wird:**Europa bleibt wichtig**

Deutsche Direktinvestitionen* nach Regionen (Bestand 2023, in Millionen Euro)

Quelle: Bundesbank

* Unmittelbare Direktinvestitionen, etwa durch Gründungen oder substanzielle Beteiligungen, keine mittelbaren Direktinvestitionen, etwa über Unternehmensverflechtungen

**POLITIK & WIRTSCHAFT**

Im Ausland investieren?

Industrieunternehmen, die wachsen wollen, müssen dafür auf internationale Märkte schauen. Welche Standorte attraktiv sind und worauf es bei der Auswahl besonders ankommt, zeigt dieser Überblick

TEXT ELKE BIEBER

Jüngst sagte der World Economic Outlook für die USA und China ein Wachstum von 2,4 beziehungsweise 4,5 Prozent voraus. Wer möchte bei solchen Marktchancen nicht dabei sein? Deutsche Unternehmen befinden sich jedenfalls schon lange vor Ort. Die beiden Wirtschaftsgiganten gehören zu den Top-3-Zielländern deutscher Direktinvestitionen, mit den USA an der Spitze und China auf Platz 3 – hinter den Niederlanden. Betrachtet man nicht einzelne Länder, sondern Weltregionen, so liegt die EU für deutsche Unternehmen ganz vorn.

Was die Chemie- und Pharmabranche aus Rheinland-Pfalz betrifft, so zählt diese zu den auslandsaktivsten Branchen des

Bundeslandes. Der Bestand der unmittelbaren (das heißt, nicht über Zwischenunternehmen getätigten) Direktinvestitionen der Chemie-, Pharma-, Kunststoff- und Gummiwarenhersteller im Ausland belief sich laut Bundesbank im Jahr 2023 auf rund 22 Milliarden Euro. Der weitaus größte Teil entfiel auf die Chemiesparte. Zum Vergleich: Der Direktinvestitionsbestand des gesamten Verarbeitenden Gewerbes von Rheinland-Pfalz betrug rund 26 Milliarden Euro.

Zentral für die Standortwahl: Marktgröße und Stabilität

Große und zugängliche Märkte sind ein Hauptkriterium für die Standortwahl,



„Es gibt nicht den einen perfekten Standort“

ACHIM HAUG,
GERMANY TRADE & INVEST

berichtet Achim Haug, Bereichsleiter Ostasien bei der Außenwirtschaftsorganisation Germany Trade & Invest (GTAI). „Dann muss dieser Markt auch eine gewisse Stabilität haben, sonst schauen ihn sich kleine und mittlere Unternehmen gar nicht erst an“, sagt er. Instabile politische Rahmenbedingungen, mangelnde Rechtssicherheit oder gar hohe Kriminalität und Terrorwerten einen Standort stark ab.

Es sind Hunderte von Faktoren, die bei einer Standortanalyse zählen – und zwar unterschiedlich stark, je nach Branche, Komplexität und Innovationsgrad des Produkts sowie nach Bedürfnissen des Unternehmens. Für Pharma stehen regulatorische Bedingungen und eine innovationsfreundliche Umgebung im Vordergrund. „Hier können zum Beispiel Deutschland und Irland punkten“, sagt Haug. Für die Basischemie wiederum spielen petrochemische Rohstoffe eine große Rolle: „Das macht die USA, die Golfstaaten und Nordafrika interessant.“

Die Energiepreise entwickeln sich zu einem Top-Kriterium

Wie die Unternehmensberatung Simon-Kucher ermittelte, sind für deutsche energieintensive Unternehmen die Energiepreise der Top-1-Faktor bei der nächsten Standortentscheidung. Außerdem haben die Zuverlässigkeit des Netzanschlusses und die Verfügbarkeit sauberer Energie höchste Priorität.

Eine Standortentscheidung, betont Haug, bedarf guter Vorbereitung. Oft ziehen Unternehmen externe Berater hinzu. Die GTAI versorgt die Akteure mit Standort-News. Denn: Aktuelle Konflikte werfen ihre Schatten auf bewährte Standorte. Zugleich entfalten sich anderswo attraktive Optionen, etwa in Osteuropa, Marokko oder Vietnam. Es lohnt sich daher für Unternehmen, den Blick für alternative Standorte zu weiten. ●

Zum Interview mit Achim Haug plus Standortwahl-Checkliste:



Fachwirt für Außenwirtschaft

So geht's:

Lust auf neue Aufgaben? Wer eine kaufmännische Ausbildung und bereits Erfahrung im internationalen Geschäft hat, kann sich zum geprüften Fachwirt für Außenwirtschaft weiterbilden.

Je nach Anbieter und Lernform dauert diese Weiterbildung berufsbegleitend etwa zwischen 12 und 18 Monate.

Das lernen Sie zum Beispiel:

- Außenhandelsgeschäfte anbahnen und abwickeln.
- Internationale Lieferketten organisieren.
- Sich um die Zollabwicklung kümmern.
- Strategien für einen Markteintritt entwickeln.
- Teams entwickeln und führen.

Das bringt's:

Mit dieser Weiterbildung können Sie zum Beispiel als Fach- und Führungskraft im Import und Export, in Einkauf und Logistik arbeiten.

Nicht das Richtige? Es gibt auch andere Weiterbildungen mit internationalem Bezug, zum Beispiel zum Zoll- und Exportkontrollbeauftragten, zum Export-Sachbearbeiter oder in Supply Chain Management.

China: Partner oder Risiko?

Deutsche Industrieunternehmen üben den Spagat zwischen den Chancen, die China bietet, und drohender Abhängigkeit. DIHK-Außenwirtschaftschef Volker Treier wägt die Risiken ab

TEXT ELKE BIEBER

Von kritischer Abhängigkeit spricht man, wenn mindestens die Hälfte einer benötigten Warengruppe aus einem einzigen Land stammt. Vor allem die deutsche Chemie- und Pharmabranche ist mit 89 betroffenen Warengruppen von Importen aus China abhängig – mehr als jeder andere Industriezweig. Dies hat das Institut der deutschen Wirtschaft ermittelt.

Die Bundesregierung hilft Unternehmen, ihre Lieferketten breiter aufzustellen. Dies ist Teil ihrer De-Risking-Strategie. Wie die Außenhandelsorganisation GTAI berichtet, bauen etliche deutsche Unternehmen ihre Lieferketten innerhalb Chinas aus, um internationale Logistikstörungen abzufedern. Die meisten von ihnen erwägen eine stärkere Kooperation mit chinesischen Partnern, damit ihr dortiges Geschäft gefestigt wird.

DIHK-Außenwirtschaftschef Volker Treier plädiert für ein umsichtiges Risiko-

management und benennt, wie das in der Praxis aussieht.

Herr Treier, warum ist ein De-Risking für deutsche Industrieunternehmen mit Blick auf China geboten?

Das Interesse der deutschen Wirtschaft an einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit China ist weiterhin hoch – trotz geopolitischer Spannungen. Das zeigen nicht zuletzt die regelmäßigen Geschäftsklimaumfragen der Auslandschamkammern vor Ort. Gleichzeitig ist klar: Wer langfristig erfolgreich bleiben will, muss Risiken realistisch bewerten und aktiv managen.

De-Risking ist dabei kein Rückzug, sondern Ausdruck wirtschaftlicher Vernunft. Deutsche Unternehmen sprechen sich bewusst für ein umfassendes Risikomanagement aus, um die wirtschaftlichen und politischen Beziehungen mit China nachhaltig zu stabilisieren. Denn China ist und bleibt ein zentraler Absatz- und Beschaffungsmarkt – und entwickelt sich zunehmend auch zu einem wichtigen Innovations- und Technologiepartner.

Gleichzeitig bestehen erhebliche Abhängigkeiten von chinesischen Vorprodukten, etwa bei Halbleitern oder seltenen Erden. Hinzu kommen zunehmende Unsicherheiten durch Industriepolitik, regulatorische Eingriffe und geopolitische Spannungen. De-Risking heißt deshalb: Abhängigkeiten reduzieren, ohne die wirtschaftlichen Chancen aus dem Blick zu verlieren.

Welche Maßnahmen haben Unternehmen bereits ergriffen?

Viele Unternehmen sind beim De-Risking längst einen guten Schritt vorangekommen. Sie haben ihre Lieferketten überprüft, alternative Bezugsquellen identifiziert und sich etwaige Abhängigkeiten bewusst gemacht. Parallel werden Produktions- und Beschaffungsstrukturen breiter aufgestellt – häufig nicht als Abkehr von China, sondern als Ergänzung. De-Risking bedeutet für viele Unternehmen einen „China plus“-Ansatz, also die Kombination aus Engagement in China und zusätzlicher regionaler Diversifizierung.

Was ist noch zu tun – von deutscher, europäischer und chinesischer Seite?

Die EU ist gefordert, ihre strategische Autonomie zu stärken – durch eine koordinierte Handelspolitik, technologische Eigenständigkeit

INFO

Die asiatischen Märkte sind vielfältig und dynamisch

Der südostasiatische Wirtschaftsraum ASEAN wird zu einem immer wichtigeren Absatzmarkt für Chemieprodukte. Damit bietet er attraktive Alternativen zu China. Zwar ist der Pro-Kopf-Verbrauch in der Region noch niedrig. Doch die gute Wirtschaftsentwicklung lässt Branchenkenner für Südostasien eine steigende Nachfrage nach Aromaten und Lösungsmitteln aus der Bau- und Kfz-Branche, der Landwirtschaft und der Verpackungsindustrie erwarten. Dies meldet die Außenwirtschaftsorganisation Germany Trade & Invest.

Für deutsche Hersteller eröffnen sich vor allem in Singapur, Thailand und Vietnam lukrative Chancen. Die ASEAN-Region ist zudem einer der dynamischsten Märkte für Körperpflegeprodukte und Kosmetik. Die Gründe: junge, experimentierfreudige Konsumenten sowie der boomende Onlinehandel.

Weitere Informationen über die Nachfrage nach Chemieprodukten in ASEAN hier:



AUßENWIRTSCHAFT

China bleibt ein wichtiger Markt: DIHK-Außenwirtschaftschef Volker Treier wünscht sich für China-Geschäfte verlässliche Rahmenbedingungen und ein selbstbewusstes Auftreten der EU.

Foto: DIHK

und gezielte wirtschaftlich fundierte Gegenstrategien. Investitionen in Forschung und Innovation sowie die Diversifizierung von Lieferketten sind richtig und notwendig, entfalten ihre Wirkung jedoch erst mittelfristig. Kurzfristig braucht es ein geschlossenes, souveränes und selbstbewusstes Auftreten Europas nach außen – auch gegenüber China.

Von chinesischer Seite bleibt entscheidend, dass gleiche Wettbewerbsbedingungen für ausländische Unternehmen geschaffen werden. Derzeit sind deutsche Unternehmen in China aufgrund industriepolitischer Vorgaben weiterhin unterschiedlichen Diskriminierungs- und Beschränkungsstufen ausgesetzt. Mehr Marktzugang, Transparenz und Rechtssicherheit wären ein starkes Signal. ●

Sieht die Belegschaft als wertvollen Standort-Faktor: Werkleiter Dr. Michael Bätz.

Vor
ORT



Foto: Frank Eppler

CHEMIE IN RLP

Wir-Gefühl in Worms

TEXT BARBARA AUER

Renolit plant die größte Einzelinvestition der Firmengeschichte. Am Hauptsitz legt das Unternehmen die Werke Worms und Frankenthal zusammen – zu einer hocheffizienten Produktion. Wie es gelingt, trotz ungünstiger Standortbedingungen wettbewerbsfähig zu bleiben

In dieser Halle rauschen riesige Anlagen vor sich hin und produzieren unermüdlich Kunststoff-Folien. Zufrieden läuft Werkleiter Dr. Michael Bätz durch die Flure. In seinem Kopf hat er schon Bilder der Zukunft: In ein paar Jahren simulieren die Kolleginnen und Kollegen hier Produktionsprozesse mit digitalen Zwillingen, während draußen, in einigen Kilometern Entfernung, firmeneigene Windräder Strom für die elektrifizierte Produktion liefern.

Bätz erklärt: „Wir legen hier die Standorte Frankenthal und Worms zu einer hochmodernen Produktion zusammen.“ 130 Millionen Euro lässt Renolit sich das Ganze kosten. Der Standort Deutschland ist teuer und geprägt von überbordender Bürokratie – und doch plant Renolit hier die größte Einzelinvestition seiner Geschichte. Warum?

KI erhöht die Effizienz

Für CEO Karsten Jänicke ist das Mammut-Projekt „ein klares Bekenntnis zu unseren Wurzeln und zur Region“. Der Hauptsitz sei Identitätskern des Unternehmens. Und der Standort Deutschland im Allgemeinen

verfüge über hochqualifizierte Fachkräfte. Deshalb wolle man hier langfristige Perspektiven schaffen.

Das gelingt aber nur, weil Renolit besondere Maßnahmen für Kosten- und Energieeffizienz trifft. „Wir investieren in die modernsten Technologien, die es gibt“, sagt Werkleiter Bätz. Beispiel: „Künftig arbeiten wir noch viel mehr mit KI. Nicht nur in der Produktion, sondern auch in den Geschäftsprozessen.“

Windkraft senkt die Kosten

Und: Ein firmeneigener Windpark wird einen wesentlichen Anteil des zukünftigen Strombedarfs des Werks in Worms decken. „Die Energiekosten sind im internationalen Vergleich besonders hoch“, sagt Bätz. „So können wir sie senken und gleichzeitig unsere Versorgungssicherheit verbessern.“ Zusammen mit weiteren Investitionen in Photovoltaikflächen und andere nachhaltige Energiequellen soll der Standort bis 2045 CO₂-neutral werden. Windkraft ist für Renolit also schlicht notwendig, um am Standort rentabel produzieren zu können.

Bürokratie erschwert die Planung

Allerdings: Der Weg zur eigenen Windkraftanlage ist lang. „Der administrative Aufwand ist riesig“, sagt Werkleiter Bätz. „Wir müssen unzählige politische Anforderungen und behördliche Auflagen erfüllen.“ Immerhin: Der Windpark ist inzwischen genehmigt, wenn auch deutlich kleiner als ursprünglich geplant.

Indes laufen die Planungen für die Standortzusammenlegung auf Hochtouren. Bei dem Projekt geht es um weit mehr als Modernisierung – es soll auch das Wir-Gefühl auf ein neues Niveau heben. Im 12 Kilometer entfernten Frankenthal hätte Renolit einen sehr hohen zweistelligen Millionenbetrag in die Modernisierung stecken müssen – ebenso wie in Worms, bei gleicher Produktionstechnologie und sehr ähnlichem Produktportfolio. Da es in Worms aber deutlich bessere Entwicklungsmöglichkeiten gibt, wird das Unternehmen beide Standorte am Hauptsitz zusammenführen.

Zusammenhalt als treibende Kraft

Für die Belegschaft bringt die Zusammenlegung vor allem Sicherheit. „Jeder der 370 Kolleginnen und Kollegen aus Frankenthal bekommt ein Arbeitsplatzangebot“,

„Den Prozess von Genehmigungen voranzutreiben, ist eine große Herausforderung“

DR. MICHAEL BÄTZ, WERKLEITER
BEI RENOLIT IN WORMS

betont Bätz. Rund 60 Mitarbeitende aus beiden Werken arbeiten im erweiterten Projektteam mit – von der Arbeitsplatzgestaltung bis zur Prozessplanung. „Das fördert den Zusammenhalt enorm.“

Das bisher größte Learning aus dem Projekt ist für Bätz, dass es auf intensive Kommunikation ankommt, um anfängliche Skepsis in ein tragendes Wir-Gefühl umzuwandeln. „Informationen transparent zu machen, reicht nicht“, sagt Bätz, „man muss auch Emotionen und Sorgen aufgreifen.“ Das passiert etwa in Betriebsversammlungen und einem Kanal im Intranet, der eigens für das Projekt eingerichtet wurde.

Appell an die Politik

Schließlich sind die Menschen „das Herzstück des Unternehmens“, wie CEO Jänicke sagt. Mit Blick auf die Zukunft betont er: „Wir sind daher überzeugt, dass Deutschland ein starker Industriestandort bleiben kann und muss – wenn die Politik die notwendigen Rahmenbedingungen schafft.“

Als fest verankertes Unternehmen sehe Renolit seine Wettbewerbsfähigkeit langfristig nur gesichert, „wenn Themen wie überbordende Regulierung, Bürokratie und steigende Energiekosten entschlossen angegangen werden“. ●

Über Renolit

Mit mehr als 30 Standorten und einem Umsatz von mehr als 1 Milliarde Euro (2024) zählt die Renolit-Gruppe zu den global führenden Kunststoff-Verarbeitern. Sie hat insgesamt rund 5.000 Beschäftigte und ist unter anderem auf hochwertige Folien und Platten aus Polymeren spezialisiert. In Worms und Frankenthal produziert Renolit auf großen Kalandern vor allem Folien für die Druck- und Medienbranche (zum Beispiel Leuchtfolien) und die Bereiche Bau und Wohnen (etwa Fensterprofil- und Möbelfolie).

Es gibt Neuigkeiten

Wir.Hier., der Branchenhub der Chemieverbände Rheinland-Pfalz, bietet künftig noch mehr Orientierung und Einblicke in andere Betriebe. Warum Wir.Hier. sich transformiert und wie besonders Führungskräfte der Branche davon profitieren: hier der Überblick

Unsere Branche ist in Bewegung wie nie zuvor. Das spüren wir alle täglich im Betrieb. Umso wichtiger ist es jetzt, nicht allein nach Lösungen zu suchen, sondern voneinander zu lernen. **Transformation gelingt am besten, wenn wir Wissen teilen** und Erfahrungen austauschen.

Genau dafür steht das neue Wir.Hier. Wir rücken näher zusammen: Mit mehr Stimmen aus der Praxis, ehrlichen Einblicken in andere Unternehmen und neuen Formaten, die Führungskräfte und Teams gleichermaßen unterstützen. Wir bieten Ihnen den **Raum, um Wandel nicht nur zu erleben, sondern ihn durch den Austausch von Perspektiven verstehbar und gestaltbar zu machen.** All das bringt auch unser neuer Claim auf den Punkt:

Wir.Hier. – Wandel verstehen. Perspektiven teilen.



01

Neue Kanäle und Formate

Wir vernetzen die Unternehmen mit neuen Impulsen für Führungskräfte und alle, die ihren Berufsalltag aktiv gestalten wollen. Deshalb startet Wir.Hier. ab sofort auch auf **LinkedIn!** Freuen Sie sich auf konkrete Werkzeuge und Strategien, die Ihnen im Job helfen.

Auch auf die Ohren gibt es etwas Neues: Unser **Podcast** bringt künftig echte Geschichten und Stimmen direkt aus den Betrieben – ehrlich, nahbar und mitten aus der Transformation.

Natürlich finden Sie uns weiterhin auf **Instagram und YouTube** mit spannenden Einblicken in die Arbeitswelt.

Ihre Meinung zählt: Welche Themen brennen Ihnen unter den Nägeln? Schreiben Sie uns direkt:

redaktion@wir-hier.de



Foto: Wir.Hier.



Studio bei IW Medien in Köln: Hier wird zum Beispiel das Format Wir.Hier.chemiecheck für Instagram gedreht.

02

Themen, die tiefer gehen

Wir setzen künftig noch stärker auf echten Nutzwert – mit dem neuen **Wir.Hier.ratgeber**.

Denn Chemie und Pharma in Rheinland-Pfalz leben von Menschen, die anpacken, entwickeln und verbessern. Deshalb bietet Wir.Hier. ab sofort spezielle Formate für alle, die mitreden und im Job Impulse setzen wollen.

In der neuen Rubrik „**Entscheiden & Gestalten**“ finden Sie unter anderem die „**Wir.Hier.toolbox**“. Hier gibt es konkretes Werkzeug für Ihren Arbeitsalltag: Laden Sie sich zu unseren Beiträgen einfach ergänzendes Material herunter – von der übersichtlichen Checkliste bis zur Schritt-für-Schritt-Anleitung.

Einen ersten Vorgeschmack gibt es direkt auf Seite 26. Dort finden Sie einen **Download zum Thema: „Die wichtigsten Regeln für das Feedback-Gespräch“**.



toolbox.

- Checklisten
- Schritt-für-Schritt-Guides
- Erklärblätter zu neuen Gesetzen
- Sammlungen mit FAQs zu relevanten Themen

Vor
ORT

03

Wir.Hier. zeigt, was die Betriebe bewegt

Wir sind ganz nah dran an den Unternehmen, um die Geschichten und Erfahrungen aus den Belegschaften weiterzugeben. Als Branchenhub bieten wir Überblick und Einsichten – über die Werkzäune hinaus. Damit machen wir die Perspektiven und Stärken der Betriebe sichtbar – direkt aus der Region für die Region. Wir haben ein offenes Ohr für das, was Sie beschäftigt.

Lust, mitzumachen?

Kein Risiko: Alle Inhalte entstehen in enger Abstimmung mit Ihnen – ob kurzes Zitat, Interview oder Videoreportage. Nichts geht ohne Ihr „Go“ online.

Zeigen Sie uns, was Ihr Team besonders macht! Welche Projekte treiben Sie gerade voran? Wie meistern Sie die Transformation im Arbeitsalltag? Wir freuen uns auf Ihre Perspektiven und Anregungen unter:

redaktion@wir-hier.de



Foto: Wir.Hier.

Wir.Hier. unterwegs: Ein Drehtermin bei der Meffert AG in Bad Kreuznach.

POLITIK & WIRTSCHAFT

Pharmastandort D: Mit Risiken und Nebenwirkungen?

Warum ist Rheinland-Pfalz so stark – und wo liegen die Risiken? Darüber sprach Wir.Hier. mit der Expertin Dr. Jasmina Kirchhoff vom Institut der deutschen Wirtschaft (IW). Als Leiterin der Forschungsstelle Pharmastandort Deutschland kennt sie die Fakten genau

TEXT ROMAN WINNICKI



Foto: IW Köln

„Zeit ist für die Branche eine wichtige Währung“

JASMINA KIRCHHOFF,
PROJEKTLEITERIN AM
IW IN KÖLN

Frau Kirchhoff, die deutsche Chemie ist im Abschwung – 2025 fiel die Produktion auf ein 30-jahres-Tief. Woran liegt das?

Deutschland steckt in einer wirtschaftlichen Schockstarre. Seit 2018 kommen wir beim Wachstum nicht vom Fleck. Die schwache Industriekonjunktur drückt die Nachfrage nach Chemieprodukten. Die Chemie ist Grundstofflieferant für zahlreiche Industriezweige und ist tief in Wertschöpfungsketten eingebunden. Wenn also die Industrie schwächelt, spürt die Branche das sofort.

Dazu kommen Standortnachteile wie hohe Energie-, Arbeits- und Produktionskosten. Und der Außenhandel wird zunehmend durch geopolitische und geökonomische Risiken erschwert. In den USA werden willkürlich Zölle erhoben, ausgesetzt und wieder neu verhandelt. Alle 48 Stunden verändert sich hier gefühlt die Gemengelage. Für die Unternehmen bedeutet das Desorientierung statt Planungssicherheit.

Warum läuft es für den Bereich Pharma besser?

Die Pharmaindustrie segelt dagegen aktuell erstaunlich stabil. Bei Beschäftigung, Investitionen oder Produktion sehen wir sogar Wachstum. Das liegt auch an der Natur der Branche: Sie ist weniger konjunktur- und krisenanfällig, spricht resilienter, und stellt Produkte her, die unabhängig von der aktuellen wirtschaftlichen Lage gebraucht werden. Aber auch an der Pharmaindustrie gehen die konjunkturelle Schwäche und die Handelshemmnisse nicht spurlos vorbei.

Ganz sorgenfrei ist die Lage also nicht?

Nein, denn auch Pharma leidet unter den strukturellen Problemen wie Fachkräftemangel, überbordender Bürokratie und der lang aufgebauten Investitionsschwäche am Standort. Und dann müssen wir auch das Gesundheitssystem berücksichtigen: Es steht seit Jahren unter Druck, der Finanzierungsbedarf steigt. Also sucht der

Staat nach Einsparmöglichkeiten – und häufig fällt der Blick dabei auf Arzneimittel. In der Vergangenheit wurde dort immer wieder kurzfristig eingegriffen. Für eine Branche mit langen Entwicklungs- und Produktionszyklen sind aber gerade kurzfristige, wiederholte Eingriffe schwierig und sorgen dafür, dass Investitionen in Forschung und Produktion schwerer planbar und eher zurückgestellt werden.

Wie sehr schadet die Bürokratie?

Wir haben das ausgerechnet: Allein die Erfüllung branchenspezifischer bürokratischer Anforderungen verursachte bei den deutschen Pharmaunternehmen zuletzt Kosten von über zweieinhalb Milliarden Euro. Das eigentliche Problem ist der Faktor Zeit. Zeit ist für die Branche eine wichtige Währung. Bürokratische Prozesse binden zunehmend Ressourcen im Unternehmen, die nicht in Forschung oder Produktion fließen können.

Besonders deutlich wird das bei Zulassungen von Arzneimitteln: In Europa dauert ein Verfahren im Durchschnitt bis zu 120 Tage länger als in den USA. Diese Zeit fehlt den Unternehmen, um Investitionen schneller zu refinanzieren. Ähnliches gilt für klinische Studien. Und: Der Föderalismus macht es auch nicht leichter. 16 Bundesländer mit zum Teil unterschiedlichen Auslegungen der Datenschutzverordnung und Vertragspraktiken – das kostet Zeit und Geld.

Die Länder unterscheiden sich bei den Standortbedingungen. Wie schlägt sich Rheinland-Pfalz?

In Rheinland-Pfalz kommt einiges an Stärken zusammen. Der Standort hat eine lange Tradition. Über Jahrzehnte hat sich dort ein recht starkes Ökosystem aus Pharma- und Biotech-Unternehmen entwickelt, von großen Playern bis zu mittelständischen Akteuren. Außerdem funktioniert die Vernetzung: Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen arbeiten eng zusammen und diese Verflechtung reicht bis in die Wirtschaft hinein. Ein Beispiel ist die Translation, also der Übergang von Forschung in die

Anwendung, bei dem es in Deutschland oftmals ordentlich hakt. Das Problem hat man in Mainz früh erkannt und seit 2010 soll etwa TRON – das Institut für translationale Onkologie – diesen Transfer beschleunigen. Auch politisch gibt es Rückenwind für die Branche. Die Landesregierung hat den Biotech- und Pharmastandort parteiübergreifend auf die Agenda gesetzt. Das hilft.

Woran lässt sich das ablesen?

Der Pharmabereich ist am Industriestandort Rheinland-Pfalz ein Schwergewicht. Über 7 Prozent der Industrieinvestitionen fließen in die Branche, auf Bundesebene sind es viereinhalb Prozent. Beim Personal zeigt sich ein ähnliches Bild. Knapp 4 Prozent der Industriebeschäftigten arbeiten im Land für Pharmaunternehmen, deutschlandweit sind es gut 2 Prozent. In der Forschung ist der Abstand noch größer: Rund 17 Prozent des industriellen Forschungspersonals und etwa 28 Prozent der internen Forschungsaufwendungen entfallen dort auf den Pharmasektor – bundesweit liegen die entsprechenden Werte bei rund 6 beziehungsweise 9 Prozent.

Wie groß ist eigentlich die Gefahr, dass Pharmabetriebe abwandern?

Kurzfristig betrachtet geringer als oft angenommen. Pharma kann nicht einfach auf der grünen Wiese neu entstehen: Die Branche braucht zum Beispiel eingespielte Produktionsstandorte, Fachkräfte und funktionierende starke Forschungsnetzwerke. Das lässt sich in Ländern, die diese Voraussetzungen nicht mitbringen, nicht ohne Weiteres nachbauen. Und auch an bereits bestehenden Pharmastandorten wäre das wahnsinnig teuer und würde Jahre dauern. Viele Unternehmen halten zwar an ihren Standorten fest, bauen diese aus und haben zuletzt in Deutschland investiert. Wenn wir aber unsere Standortnachteile nicht konsequent beseitigen, besteht mittel- bis langfristig tatsächlich die Gefahr, dass Investitionen von deutschen zu anderen Pharmastandorten verschoben werden.



Illustrationen: Irina Strelnikova – stock.adobe.com

Und wie realistisch ist der umgekehrte Weg – also Produktion zurückholen?

Im generischen Bereich – also bei den preisgünstigen Nachahmerpräparaten – lautet meine Antwort: gar nicht. Gerade dort ist die Abhängigkeit von China und Indien groß, etwa bei Antibiotika. Das ist ein hausgemachtes Problem. Die Produktion wurde über Jahrzehnte aus Kostengründen ausgelagert, zum Teil ganz eingestellt. Wir haben bei diesen Produkten in der Vergangenheit zu stark an der Preisschraube gedreht. Diese Produktionen kämen nur zurück, wenn sie sich hier auch längerfristig wirtschaftlich lohnen. Und das ist derzeit nicht realistisch.

Sinnvoller ist es, über marktbasierende Anreize vorhandene Produktionen zu sichern und ihren Ausbau zu fördern. Das Mindestziel muss sein, dass eine bestehende Produktion nach Ablauf von Patent- und Unterlagenschutz nicht auch abwandert. Dann braucht es die richtigen Rahmenbedingungen, um Lieferketten zu diversifizieren. Und: Der Standort muss innovativer werden, damit zukünftige Therapien weiterhin auch aus Deutschland kommen. Das alles lässt sich allerdings nicht nur national lösen, sondern hier braucht es besonders die europäische Ebene. ●





Foto: Susanne Breuer



„Chefs sollten die Feedbackkultur vorleben“: Trainerin Susanne Breuer zeigt Führungskräften in der Industrie, wie das geht.

ENTSCHEIDEN & GESTALTEN

Feedback ohne Fallstricke

Sie gehört zum Job einfach dazu: Die gegenseitige Rückmeldung zwischen Chef und Teammitgliedern über Leistung und Verbesserungsmöglichkeiten. Wie das Feedbackgespräch entspannter funktioniert – dazu haben wir mithilfe von Coachin Susanne Breuer diese Tipps gesammelt

TEXT BARBARA AUER

Warum Feedback oft unangenehm ist

Sich etwa in einem Entwicklungsgespräch etwas unwohl zu fühlen, sei normal, sagt Expertin Susanne Breuer – und zwar deshalb: „Weil die meisten von uns es nicht von Grund auf gelernt haben, mit Feedback positiv umzugehen, löst jede Rückmeldung oft auch ein bisschen Stress aus.“ Das liegt auch an der Unsicherheit, die damit verbunden ist: Was wird der Chef jetzt von mir wollen? „Feedback trifft auch oft einen blinden Fleck“, sagt Breuer. „Denn Chefs sehen an einem Mitarbeiter meist nicht alle Dinge, die ihn wirklich ausmachen.“

Die richtige Haltung

„Feedback sollten beide Seiten wie ein Geschenk sehen“, schildert Breuer. Warum? Ganz einfach: Es beinhaltet in der Regel viele wertvolle Chancen, sich weiterzuentwickeln. Der Beschenkte muss es auch nicht sofort auspacken. Wichtig: Das Geschenk anzunehmen, ist ein Prozess und kein Zwang. Wer Feedback gibt, sollte seinem Gegenüber auch Zeit dafür geben, es zu verarbeiten.

Die richtigen Formulierungen

Für ein gutes, wertschätzendes Gespräch ist die wichtigste Grundvoraussetzung: Das Verhalten des Kollegen nicht direkt interpretieren! Sondern zunächst nur über die eigene Wahrnehmung sprechen. Statt „Du bist mit dem Kopf nur noch woanders“ lieber sagen: „Mir ist aufgefallen, dass du in Meetings weniger sprichst.“ Jede Interpretation sollte auch als Interpretation kenntlich gemacht werden, zum Beispiel: „Mein Eindruck ist, dass du den Kopf zurzeit nicht frei hast.“ Gerne verbunden mit dem Einstieg in einen Austausch: „Ich bin da etwas hilflos, muss ich mir Sorgen machen?“

Wie bereite ich ein Feedbackgespräch vor?

„Eine gute Vorbereitung ist sehr wichtig“, betont Trainerin Breuer. „Denn so geht man mit einer klaren Haltung ins Gespräch und kann gegensteuern, wenn es in eine falsche Richtung läuft.“ Zur Vorbereitung gehört es, sich diese drei Fragen zu beantworten:

1. Was möchte ich mit dem Gespräch rückmelden, was ist das wirklich Wichtige daran?
2. Welchen Zeitpunkt, Raum, Ort wähle ich bewusst dafür aus? Weniger gut ist, Feedback im Flur zu geben.
3. Welche Wirkung soll das Feedback auf mich und mein Gegenüber haben und welche nicht? Zum Beispiel, dass der Mitarbeiter motivierter ist – aber nicht eingeschüchtert. ●

INTERVIEW

„Wichtig für mehr Effizienz“

Feedbackkultur – ist sie nur nice to have oder bringt sie Unternehmen einen konkreten Nutzen? Auch darüber sprach Wir.Hier. mit Konflikt-coachin Susanne Breuer.

Eine gute Feedbackkultur: Wofür ist sie gut?

Sie erhöht den menschlichen Reifegrad im Betrieb. Denn die Beschäftigten sind damit viel selbstreflektierter und erkennen leichter, was sie verbessern können. Andernfalls herrscht unbewusste Inkompetenz – sprich: die einzelnen Kollegen und Führungskräfte sind sich ihrer Schwächen nicht bewusst. Dadurch kann es sehr große Reibungsverluste geben.

Was sind das konkret für Reibungsverluste?

Solche Verluste entstehen zum Beispiel, wenn Führungskräfte denken, sie machen alles richtig, obwohl es Verbesserungspotenzial gibt. Oder wenn Leute für etwas eingesetzt werden, das sie nicht können oder innerlich ablehnen. Die Folgen können Ineffizienz sein, mangelnde Motivation oder Frust bis hin zur inneren Kündigung.

Wie etabliert man die Kulturveränderung?

Trainings und Schulungen sind sinnvoll. Noch wichtiger aber ist, dass die Führungskräfte die neue Feedbackkultur vorleben, damit sich eine Art neue Normalität entwickeln kann. Geduld ist wichtig: Denn so eine Kulturveränderung braucht ihre Zeit – in der Regel bis zu einem Jahr oder sogar länger.

FÜR FÜHRUNGSKRÄFTE

Holen Sie sich jetzt unseren Leitfaden mit den wichtigsten Regeln fürs Feedback-Gespräch: Hier zum Download.





Stress, lass nach!

Stress ist fast normal und muss nicht negativ sein, sagt der Psychologe Markus Strauch. So wird aus unangenehmem Druck motivierender Antrieb

TEXT ELKE BIEBER

Erwachsene ohne Stress findet man heute kaum. Folgt man dem Stressreport der Techniker Krankenkasse (TK), so fühlen sich zwei Drittel oft oder manchmal gestresst. Dabei ist Stress als solcher nicht negativ, erklärt der Arbeits- und Organisationspsychologe Markus Strauch, der unter anderem Führungskräfte schult und an der Universität Freiburg lehrt. Die eigenen Grenzen pushen, kreativer werden: Das macht im Erfolgsfall stolz und zufrieden. „So wichtig vertraute Routinen für die psychologische Sicherheit sind: Wer nur dort verharrt, beginnt sich zu langweilen“, sagt Strauch. Darum ist es meist eine positive Erfahrung, von dieser Komfortzone in die „Lern- und Entwicklungszone“ zu gelangen. Neue Aufgaben zu bewältigen und den Horizont zu erweitern – „das brauchen wir“.

Panik könne sich allerdings breitmachen, wenn es an Kraft, Kapazität oder Kompetenzen fehlt, um Belastungen zu meistern. Der TK-Stressreport nennt drei Hauptfaktoren, die Menschen belasten: den hohen Anspruch an sich selbst, die Anforderungen in Beruf, Studium oder Schule sowie politische und gesellschaftliche Probleme, vor allem Krieg und internationale Konflikte.

Häufige Folgen dieser Belastungen sind der TK zufolge: Verspannungen und Rückenschmerzen, Erschöpfung und Schlafstörungen. Und: Im Betrieb können nachlassende Konzentration und Erschöpfung zu mehr Arbeitsunfällen und Krankheitstagen, zu Fluktuation und Zynismus führen. Geht der Blick auf das Positive verloren, beginnt die Abwärtsspirale.

Wie man trotz Stress ein gutes Miteinander schafft und die Gesundheit schützt, das beraten die fünf Expertentipps auf dieser Seite.

1 Der Reality-Check

„So tun, als wär nix“, wenn die Anforderungen auf Dauer das vertretbare Maß übersteigen – das ist für den Arbeits- und Organisationspsychologen Markus Strauch nicht zielführend. Er plädiert für einen bewussten Umgang mit der Situation. Das heißt: Führungskräfte und Teammitglieder klären je nach Zuständigkeit

die **Ziele und Prioritäten** der aktuellen Aufgaben,

die **Rolle**, die jeder dabei ausfüllt,

Möglichkeiten, sich **gegenseitig zu unterstützen**, sowie

die **Grenzen des Machbaren** – die sollte man gemeinsam ausloten.

2

Die Weiterentwicklung

Fehlen Kompetenzen, um Neues zu bewältigen, so gilt es, diese Lücken zu schließen. Vorausschauende Führungskräfte gestalten dies als gemeinsamen Prozess, rät Strauch. Seine Tipps für die Beteiligten:

systematische Personal- und Organisationsentwicklung in den Blick nehmen,

den **Qualifikationsbedarf** des Unternehmens ebenso berücksichtigen wie die Stärken der Beschäftigten,

diese **Stärken** ermitteln und weiterentwickeln,

eine **konstruktive Fehlerkultur** etablieren und als Lernchance begreifen.



„Menschen sind keine Maschinen“

DR. MARKUS STRAUCH,
ARBEITS- UND ORGANISATIONS-
PSYCHOLOGE, COACH



Hier geht es zum
Interview mit
Markus Strauch

3

Im Austausch bleiben

Funktionierende Teams sind in Stresssituationen eine große Entlastung. Status-quo-Meetings, Erfahrungs- und Ideenaustausch ermöglichen ein lösungsorientiertes Vorgehen, zum Beispiel so:

Aufgaben lassen sich neu bewerten, besser strukturieren und/oder umverteilen,

wer miteinander redet, vermeidet **Hängepartien, Missverständnisse und Doppelarbeit**,

gute Team- und Meetinggewohnheiten sorgen für **Effizienz und Zusammenhalt**; darum heißt es für jeden Einzelnen: sich einbringen,

Einzelkämpfertum kann einsam machen und zu Fehlentwicklungen führen – **Team-Intelligenz** beugt dem vor.



4

Positivität wahren

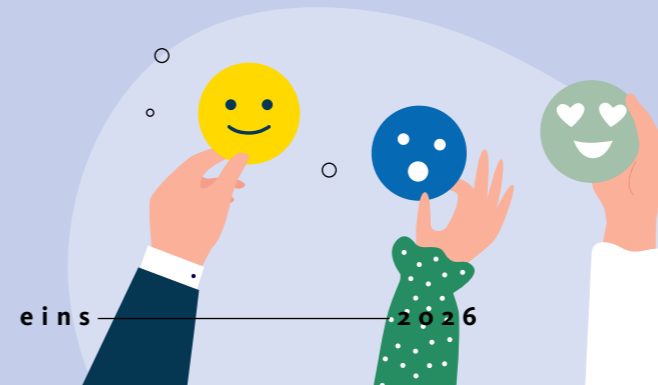
Im Stress geht der Blick auf Positives leicht verloren, weiß Experte Strauch: „Darum sollte man sich aktiv bemühen, das Positive zu sehen.“

Good news, Erfolge und Stärken zu würdigen – das wirkt einer negativ verzerrten Wahrnehmung entgegen und stärkt das Wohlbefinden.

Positivität heißt: Checken, **wer und was mir wichtig und wertvoll ist** – es bedeutet nicht, eine rosarote Brille zu tragen.

Ein **positiver Einstieg** in Gespräche und Meetings, zum Beispiel mit einem Blick auf Erreichtes, sollte daher gerade in Stresssituationen dazugehören.

Das gilt ebenso für **Lob und Wertschätzung**.



5

Nichts tun

Pausen streichen, um mehr zu schaffen? Für Strauch ist das der falsche Weg. „Erholung verdient Wertschätzung“, sagt er. Darum:

Auf eine **Balance** von Arbeit und Privatem achten.

Finger weg vom Multitasking.

Selbstfürsorge und Achtsamkeit üben – und pausieren, wenn nötig,

und auch mal völlig loslassen – Freizeitstress adé! **Nichtstun und Muße** sind keine Zeitverschwendung.



ENTSCHEIDEN & GESTALTEN

So lohnt sich KI

Kleinen und mittleren Unternehmen fehlt es oft an Ressourcen, um die Potenziale von künstlicher Intelligenz in der Produktion zu heben. Ein Projekt des Fraunhofer IESE hilft

TEXT ELKE BIEBER

Mehr Infos zu den Chancen von KI in der Produktion und zum Projekt KI4KMU unter:



40 Prozent der mittelständischen gewerblichen Unternehmen nutzen bereits KI, weitere 21 Prozent planen dies. Das zeigt eine Befragung der Hochschule Karlsruhe (2025) unter 512 Unternehmen mit 20 bis 500 Beschäftigten. Indes: Es profitieren vor allem größere Betriebe – und hauptsächlich die Bereiche Marketing und Vertrieb. In der Produktion oder bei der Entwicklung eigener smarterer Produkte setzt nur ein kleiner Teil der Unternehmen KI ein. Zudem fehlt vielen ein strategischer Blick auf künftige Anwendungsfelder.

KI in der Produktion – viele geeignete Anwendungsfelder

Doch gerade in der Produktion birgt KI großes Potenzial. Sven Theobald, Prozessmanagement-Experte am Fraunhofer-Institut für Experimentelles Software Engineering IESE, nennt ein paar Beispiele:

- **Arbeits- und Produktionsplanung:** KI optimiert den Ressourceneinsatz zur Erfüllung von Lieferterminen.
- **Qualitätssicherung:** Die KI erledigt Sichtprüfung und Oberflächenkontrolle.
- **Produktionsfluss:** Sensor-KI erkennt Bauteile und sortiert sie.
- **Zustandsüberwachung & Predictive Maintenance:** Die KI analysiert Maschinendaten, erkennt Störungen und sagt Wartungsintervalle voraus.



Foto: Fraunhofer IESE

„Es macht keinen Sinn, KI einzuführen, nur weil es KI ist. Erst wenn klarer Business Value da ist, kann ein überzeugender Nutzen entstehen“

SVEN THEOBALD, FRAUNHOFER
IESE, KAISERSLAUTERN

- **Prozessoptimierung:** Die KI wertet Prozessdaten aus und identifiziert Abweichungen.
- **Arbeitsschutz:** KI-Kamerasysteme prüfen, ob Personen Schutzkleidung tragen oder Gefahrenbereiche betreten.

Dennoch tun sich viele kleine und mittelgroße Unternehmen (KMU) schwer, KI-Projekte zu starten. Zu groß ist die Belastung durch das Tagesgeschäft, zu unklar der Weg vom Hype zum echten Nutzen. Das Forschungsprojekt „KI4KMU-RLP“ begleitet rheinland-pfälzische Unternehmen durch alle Projektstufen – von der Potenzialanalyse bis zum sogenannten Demonstrator, einer prototypischen Lösung.

KI kostet – die typischen Investitionshürden

Oft fehlt es in der Praxis an einer Datenbasis: „Dazu müssten erst mal Maschinen digitalisiert werden“, sagt Theobald. Auch KI- oder Data-Science-Know-how ist im Mittelstand rar. Und solange die Wirtschaftlichkeit eines KI-Projekts unklar bleibt, zögern viele Unternehmen, Geld zu investieren.

Tipp: KI nicht als Selbstzweck sehen

Theobald empfiehlt einen nüchternen, strukturierten Ansatz:

- Geschäftsziele zuerst definieren, erst dann notwendige Daten und mögliche Technologien bestimmen.
- Früh Machbarkeitsanalysen durchführen – häufig zeigt sich: Die Datenbasis reicht noch nicht oder eine Software-Lösung erfüllt den Zweck ebenso gut.

- Erwartungen klar formulieren: Welche Genauigkeit muss die KI erreichen, damit sie praktikabel ist?
- Make-or-buy prüfen: Oft existieren bereits Lösungen, die sich testen und anpassen lassen.
- Bei Eigenentwicklungen klein starten: Ein „Minimum Viable Product“ (funktionsfähiger Prototyp) dient dabei als Basis, die weiter ausgebaut wird.
- Organisation und Mitarbeitende mitnehmen: Neue Tools müssen zu Prozessen passen und akzeptiert werden.

Das mit 1,5 Millionen Euro geförderte Projekt „KI4KMU-RLP“ stellt bis Ende 2026 rund zwei Dutzend Praxisbeispiele bereit. Diese sollen Unternehmen aus Rheinland-Pfalz dazu inspirieren, Potenziale im eigenen Betrieb zu erkennen. ●

TIPP

KI im Alltag: Dos & Don'ts

KI kann entlasten – verantwortlich bleibt der Mensch.

Im Betrieb eignet sich KI für Schichtplanung, Mailentwürfe, Wissensuche, Protokolle oder erste Textfassungen.

Pilotteams können neue Werkzeuge testen. Stehen Datenschutz und Nutzen fest, folgt ein strukturierter Roll-out.

Auch privat hilft KI beim Schreiben, Übersetzen oder Recherchieren.

Vorsicht!

- × KI liefert Fehler – der Mensch haftet. Deshalb ist ein sorgfältiger Ergebnis-Check Pflicht.
- × Nicht genehmigte KI (Schatten-KI) birgt Risiken wie Datenlecks. Zudem gehören interne Informationen nicht in frei zugängliche Tools.
- × Im Gesundheitsbereich ersetzt KI keine medizinische Beratung – zu unklar ist, worauf die KI-Empfehlungen der Chatbots beruhen.

10 Fragen an ...



Katharina Zweig. Die Professorin an der RPTU Kaiserslautern-Landau zählt zu den wichtigsten Stimmen in der KI-Debatte. Mit ihren Büchern möchte sie Menschen an die Technologie heranführen. Im Interview spricht sie über Forschung, Standort und Zukunft

FRAGEN: ROMAN WINNICKI



INTERVIEW

Foto: Felix Schmitt – www.felixschmitt.com

Wie starten Sie in den Tag?

Mit einer Nase voll gutem alten O₂, also Sauerstoff, dazu ein Glas H₂O (Wasser) in Kombination mit einer cremigen Fluorid-Paste. Anschließend gönne ich mir ein C₈H₁₀N₄O₂-haltiges Brühgetränk für den Koffeinschub.

Sie sind Professorin an der RPTU Kaiserslautern-Landau. Was schätzen Sie an der Pfalz?

Natürlich die netten Menschen und die Natur. Kaum tritt man vor die Tür, ändert sich die Landschaft schlagartig: Man ist tief im Wald, dann auf einer Anhöhe und schließlich in einem lauschigen Tal. Wie schön, dass wir dort leben dürfen, wo andere Urlaub machen!

Die Wirtschaft lahmt. Spüren Sie das in der Forschung?

In der Forschung weniger, aber wir merken es vor allem daran, dass sich unsere Absolventen schwerer tun, eine Stelle zu finden.

Chemie – was verbinden Sie damit?

Ein paar wirklich wunderbare Erinnerungen in Laboren. Vor meinem Informatikstudium habe ich Biochemie studiert. Im Organikpraktikum hatte ich eine gigantische Glasbruch-Rechnung – meinem schlechten Händchen mit Liebigkühlern sei Dank ...

Was kann KI in der chemienahen Forschung leisten?

Wichtig ist zunächst eine klare Problemdefinition: KI eignet sich besonders, um statistische Muster in großen Datenmengen zu identifizieren. So haben wir etwa microRNA-Paare gefunden, die Brustkrebszellen beeinflussen und Resistenzen in Chemotherapien erklären. Die KI entdeckt vieles – doch entscheidend ist für mich, was das Labor bestätigt.

Wie kann Deutschland zum Vorreiter im KI-Rennen werden?

Weniger Zaudern, mehr machen! Deutschland ist führend im Maschinenbau und könnte hier mit KI-Systemen glänzen. Auch in der Wissenschaft spielen wir vorne mit, nur verlieren wir zu viele Talente ans Ausland. Dabei wartet besonders in der Chemie und in der Medikamentenentwicklung ein riesiges Potenzial.

Kommt die „allmächtige KI“, die eines Tages die Weltherrschaft übernehmen wird?

Meine persönliche Mission ist es, heute den Einsatz von schlecht gemachter Software und die falsche Anwendung eigentlich gut gemachter Software zu verhindern. Das ist Aufgabe genug – mit allmächtigen KI-Systemen möge sich bitte die nächste Generation befassen!

Was machen Sie abseits der Welt aus Nullen und Einsen? Wofür hätten Sie gern mehr Zeit?

Lesen und Wandern in der schönen Pfalz. Und Bücher schreiben.

Sie haben das Buch „Weiß die KI, dass sie nichts weiß?“ geschrieben. Was hat es mit dem Titel auf sich?

Ich wollte einen lustigen Titel, der zeigt: Hier geht's ans Eingemachte. Den habe ich selbst gefunden, aber in Zusammenarbeit mit ChatGPT. Ohne den Dialog mit der Maschine wäre ich nicht darauf gekommen.

Als KI für einen Tag – was würden Sie als Erstes tun?

In meinem Kopf wohnt der Roboter KAI, der meine Leserinnen und Leser durch die Bücher führt. Der ist zwar eine KI, aber keine allmächtige: Sehr bemüht, aber leider etwas doof. Was der als Erstes tun würde, steht hoffentlich bald in meinem nächsten Buch. ●

Wir.Hier.-Gewinnspiel

Sie möchten ein Wellness-Wochenende oder ein KOSMOS-Chemielabor gewinnen? Dann nehmen Sie an unserem Gewinnspiel teil! Dazu müssen Sie nur folgende Frage beantworten:

Wie viele Beschäftigte hat die Chemie- und Pharmaindustrie in ganz Deutschland insgesamt?

Die Antwort finden Sie in diesem Magazin. Nennen Sie uns die richtige Lösung und gewinnen Sie einen der nebenstehenden Preise. Viel Glück!

Foto: jochen-schweizer.de/Parkhotel Schillerheim



1. Preis Wellness-Wochenende für zwei Personen in Kirchheimbolanden.

2. – 6. Preis Je ein KOSMOS-Chemielabor C1000 – zum Experimentieren für Kinder ab 10 Jahren und Erwachsene.

So können Sie teilnehmen:

Schicken Sie uns die richtige Lösung, Ihre Anschrift sowie den Namen Ihres Arbeitgebers per E-Mail an: redaktion@wir-hier.de

Einsendeschluss ist der **3. Juli 2026**.



Foto: Kosmos

MITMACHEN UND GEWINNEN!

Teilnahmeberechtigt sind alle Mitarbeiter der Chemie- und Pharmaunternehmen in Rheinland-Pfalz. Eine Teilnahme über Gewinnspielclubs oder sonstige gewerbliche Dienstleister ist ausgeschlossen. Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost. Veranstalter der Wir.Hier.-Gewinnspiele und Verantwortlicher im Sinne der datenschutzrechtlichen Bestimmungen ist die Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH. Die Namens- und Adressdaten werden ausschließlich zur Durchführung des Gewinnspiels und der Zusendung von Gewinnen auf Grundlage von Artikel 6 Abs. 1 lit. b DS-GVO erhoben, verarbeitet und im Gewinnfall an Logistik-Dienstleister weitergegeben. Eine anderweitige Übermittlung erfolgt nicht. Die Erhebung und Verarbeitung der Daten ist für die Teilnahme am Gewinnspiel und die Zusendung eines eventuellen Gewinns notwendig. Teilnahmebedingungen in Langform: wir-hier.de/tn-gewinnspiel

Icons und Mockups: Freepik/flaticon.com



Besuchen Sie Wir.Hier. auch auf diesen Kanälen!

Webseite: wir-hier.de

Instagram: [@wir.hier.chemie.rlp](https://www.instagram.com/wir.hier.chemie.rlp)

LinkedIn: [Wir.Hier.](https://www.linkedin.com/company/wir-hier)

Newsletter: wir-hier.de/newsletter

IMPRESSUM

Wir.Hier. erscheint im Verlag der Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH

Postfach 10 18 63, 50458 Köln
Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln

Herausgeber: Tobias Göpel, Arbeitgeberverband Chemie Rheinland-Pfalz e.V., Ludwigshafen

ISSN: 2567-2371

Redaktionsleitung: Barbara Auer (verantwortlich)

Redaktion: Elke Bieber, Roman Winnicki, Ursula Hellenkemper (Schlussredaktion)

Gestaltung: Carina Geiermann, Joshua Murat (Fotografie)

Kontakt: 0221 4981-0
redaktion@wir-hier.de

Vertrieb: Tjerk Lorenz, 0221 4981-216,
vertrieb@wir-hier.de

Fragen zum Datenschutz: datenschutz@wir-hier.de

Alle Rechte liegen beim Verlag. Rechte für Nachdruck oder elektronische Verwertung erhalten Sie über lizenzen@iwkoeln.de

ctp und Druck: Warlich Druck Meckenheim GmbH, Meckenheim





Katharina Zweig

Professorin und Autorin,
49 Jahre alt

UMGANG MIT KÜNSTLICHER
INTELLIGENZ: WAS IST BESONDERS
WICHTIG?

„Künstliche Intelligenz darf nicht nur technisch funktionieren. Sie muss den Menschen dienen und unsere demokratischen Werte respektieren. Gerade heute ist es wichtiger denn je, diese Werte zu schützen und Verantwortung zu übernehmen“

10 Fragen an Katharina Zweig
auf Seite 30